

Religion, Spiritualität und der Tod, oder: Alle wollen in den Himmel, aber keiner will sterben

(Text in Ich-Form)



Religion, oder: Warum glaubt der Mensch?

Fast fünf Milliarden Menschen bekennen sich laut Teja Fiedler und Peter Sandmeyer* zu einer der sechs Weltreligionen: Buddhismus, Islam, Christen- und Judentum, Hinduismus und Taoismus. Sie beten zu Jesus oder Allah, sie pilgern zum Berg Kailash in Tibet oder zur Kaaba in Mekka, sie folgen den Geboten der Thora oder streben nach einem Ende ihrer Wiedergeburten. Sie erhoffen damit den himmlischen Frieden, das Paradies, das Nirvana oder sogar einen heiligen Krieg.

Fiedler und Sandmeyer fragten sich, warum der Mensch glaubt, ein Tier hingegen weder glaubt, betet noch hofft. Die Antwort: Nur der Mensch besitzt einen Verstand, der in die Zeit gehen, scheinbar ein eigenes Modell der Welt schaffen und Ursachenforschung betreiben kann. Nur der menschliche Verstand kreiert (scheinbar) diese Art von Illusionen.

Eine - wenn auch vergebliche - Methode, das Leben unter Kontrolle zu halten, ist zu begreifen, was geschieht. So fragte sich der frühe Mensch wohl irgendwann, wer die Sonne aufgehen lässt, warum Unwetter geschehen und wie man verhindern kann, dass die Ernte vernichtet wird.

Religion ist der Versuch, Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein zu vermeiden

Die Suche nach Erklärungen ist der Versuch, der Hilflosigkeit angesichts eines Unwetters, Naturkatastrophen, dem Alter oder Tod, auszuweichen und den ängstlichen Verstand zu besänftigen. Auch das Ringen um Erkenntnisse, Wissen und Wissenschaft konnte die Angst vor dem Tod und vor Kontrollverlust nicht dauerhaft besänftigen. Und so greift der Verstand weiterhin zu Religion oder einer neuen Form der Spiritualität und sucht in Göttern, in dem Glauben an Karma, an Opfer, heilende Orte oder besondere Menschen den Halt zu finden, der zu fehlen scheint.

Die Suche nach Religion, d. h. nach der Aufhebung des Gefühls ein hilfloser, den Gezeiten, dem Wetter und anderen Menschen wie Mächten ausgeliefert zu sein, beruht auf dem Gefühl des Getrenntseins und somit dem Glauben, dass dieses "Ich" etwas tun muss, um zu überleben und das Gefühl des Getrenntseins zu überwinden. Religion ist also der Versuch, Kontrolle über etwas zu erlangen, das nicht kontrollierbar ist und eine Trennung aufzuheben, die nur gedanklich existiert.

Heilversprechende Richtlinien, Rituale und Orte

Im Rahmen dieser Religionen oder spiritueller Wege wurden Richtlinien und Orte geschaffen, die besonders heilversprechend sein sollen. So spricht Buddha in seinen Lehrreden scheinbar* davon "ohne Unterlass wachsam zu sein und in Tugend den rechten Pfad zu gehen." Er soll auch gesagt haben: "Wer weise ist, der soll schrittweise, jeden Augenblick, wie der Schmied das Silber läutert, sein Ich reinigen von jedem Fleck."

Nur, dass da niemand ist, der das könnte.

Im Buddhismus wie Hinduismus herrscht der Glaube an das Karma, d. h. daran, dass gute Taten gutes Karma und schlechte Taten schlechtes Karma schaffen. Dahinter steht der Glaube an eine Person, die sich willentlich für den rechten Weg entscheiden kann und die weiß, was richtig und falsch ist.

Tempel und wunderschöne Orte der Andacht wurden geschaffen, um Gott näher zu kommen. Beliebte ist auch der Glaube, das Paradies sei erst im Tod, auf jeden Fall aber irgendwann in der Zukunft zu finden.

Dabei wurde übersehen, dass das Paradies überall ist. Die Suche danach ist eine Art, das Offensichtliche zu vermeiden, um die Illusion weiterhin aufrechtzuerhalten, dass da jemand sei, dem etwas fehlt und der etwas finden könnte. Religion ist somit auch eine Art, das Trennungsspiel weiterhin aufrechtzuerhalten und nicht zu erkennen, dass alles, was du suchst, bereits ist - hier, jetzt. Es gibt keinen Weg zu Dem. Denn Es ist bereits.

Moderne Formen der Religion

Viele Menschen, die sich mit den Dogmen der alten Religionen nicht mehr identifizieren konnten, machten sich auf die Suche nach neuen Formen der Religion: Psychotherapie, Esoterik, New Age, Spiritualität, Meditation, Yoga, Gurus und ihre Ashrams, der Kampf für Gerechtigkeit, eine bessere Welt oder die Sorge um die Ökologie unseres Planeten.

Nichts von all dem kann dich Dem, was ist, näher bringen, denn Es ist bereits. Nichts von all dem kann einem scheinbar getrennten Ich das Gefühl des Getrenntseins nehmen. Jeder Kampf des Ichs verstärkt Hilflosigkeit, Nichtwissen, Machtlosigkeit und Frustration angesichts der Unmöglichkeit, etwas, was nicht ist - das Ich - loszuwerden.

Hilflos, ohne Ausweg

Es gibt nichts zu tun, denn es fehlt nichts. Es gibt keinen direkteren Hinweis auf die Illusion eines scheinbar eigenständig Handelnden als Hilflosigkeit und Frustration. Wirklich hilflos sein heißt sehen, dass es keinen Ausweg gibt und auch keinen braucht, denn alles, was du in einer Lösung suchst, ist bereits.. genau jetzt, während du dies liest.

Die spirituelle Suche, oder: Sehen, was wirklich ist

Die spirituelle Suche befriedigt scheinbar so viele Bedürfnisse: Der Glaube für etwas Gutes und Sinnvolles zu leben befriedigt den Wunsch nach Sinn, Richtung und Halt. Auf dieser Suche finden sich andere, gleichgesinnte Menschen, die dem sehr menschlichen Bedürfnis nach Zusammenhalt, Zugehörigkeit und Gemeinschaft entgegenkommen. Zudem bin ich dann scheinbar jemand Gutes, der eine gute Sache verfolgt und damit ja auch dem Ganzen dient. Jemand besonderes zu sein scheint so gehaltvoll. Ja, die spirituelle Suche - jede Suche - erscheint einem "ich" sehr faszinierend, da sie den Glauben an ein Ich, das etwas erreichen, verhindern oder bekommen kann, aufrechterhält.

Sehen, was wirklich ist, ist wie Sterben

Auch ich fand die Suche sehr aufregend. Und was für ein Staunen, als ich sah, dass das alles "nur" Vorstellungen sind. So auch die Vorstellung dauerhafter Glückseligkeit, vom Bewundertwerden und den neidvollen Blicken anderer, die ich vom Erwachen hatte, waren mit dem Klaren Sehen dahin. Denn es wurde niemand mehr gesehen, der von all dem hätte profitieren können. Erwachen gibt nichts, denn, der der scheinbar etwas bekommen könnte, wird als ein rein gedankliches Konstrukt durchschaut.

Es gibt nichts zu tun

Viele haben die Vorstellung, dass es bei der Suche um Stille, Distanz oder Beobachten ginge und dass der innere Frieden von den Gedanken abhängt, d. h. dass man die Gedanken anhalten, das Ego loswerden oder scheinbar negative Verhaltensweisen aufgeben muss. Diese Vorstellungen setzen eine Person voraus, die all dies kann. In dem Sehen, dass da niemand ist, dem etwas fehlt, wird alles als vollkommen ent-deckt:

Schreiben, dies Lesen, Autofahren, auf dem Kloo sitzen, Sprechen und auch Suchen. Nichts kann dich Dem näher bringen - denn das, was du "ich" nennst, gibt es nur in Gedanken.

Was stirbt ist die Vorstellung, dass da jemand ist, der sterben könnte

Mit dem Sehen, dass da niemand ist, der etwas erreichen, bekommen, verhindern oder verlieren könnte, stirbt jede Hoffnung auf persönliches Glück oder ein besseres Leben. Alles, was dir bisher als besonders wichtig oder bedeutungsvoll erschienen sein mag, wird als bedeutungslos erkannt. Die totale Hilf-, Macht- und Schutzlosigkeit des "Ich" wird gesehen und akzeptiert - von niemandem.

Was stirbt mit dem Tod des Körpers?

Der Suchende fürchtet nichts so sehr wie diesen Kontrollverlust und zugleich ersehnt er ihn von ganzem Herzen. Es kann sich wie Sterben anfühlen, eben so als ob jemand stürbe. In Wirklichkeit war da nie jemand, der geboren wurde und auch niemand, der stirbt. Es war einfach nie jemand da, aber es erschien so als sei da jemand - in Gedanken. Und deshalb können auch die Folgeerscheinungen eines Verlustes auftreten: Trauer, Enttäuschung und Frustration. Zugleich ist dieser Verlust eine unglaubliche Befreiung - das Sehen unendlicher Freiheit - die Auflösung eines in Wirklichkeit nie existenten Gefängnisses!

Alles, was für diese Person damit zusammenhing - Hoffnungen, Richtung, Struktur, Erfahrungen, der Glaube an Verbundenheit, an ein Außen und Innen, an Bedeutung, an eine Person, die das Leben in die Hand nehmen und ihm Sinn geben kann - gehen verloren.

Manche sterben schon vor, manche erst mit dem körperlichen Tod. Denn was stirbt mit dem Tod des Körpers? Der Glaube an die Vorstellung, dass es da jemanden gab, der geboren wurde.

Und danach?

Manche Menschen fragen, was nach dem Tod geschieht. Aber diese Frage ist eigentlich die Frage nach dem Fortbestand einer scheinbaren Person. Jemand möchte nicht sterben. Er möchte wissen, wie er oder sie nach dem Tod weiterlebt.

Die Frage nach dem "Danach" ist ein Widerspruch in sich, da das Leben eines eigenständig Handelnden von vorneherein ein Traum ist - von niemandem geträumt. Nach dem scheinbaren Tod wird gesehen, dass es nie jemanden gab, der gestorben ist. Was also stirbt ist die Vorstellung von einem eigenständig handelnden "Ich".

Die Einladung zu sterben

Solange da jemand zu sein scheint, erscheint auch der Tod als etwas sehr Reales und Furchterregendes. Und so spinnt der Verstand in seiner Angst vor dem Tod (genauer: vor seiner Vorstellung von Tod!) Phantasien darüber, was "danach" ist. Nur ist das eigentlich eine Phantasie über seinen Fortbestand - eine Konstruktion von Zeit und Jemandem in der Zeit. Identität möchte nicht sterben, sie möchte fortbestehen. So entstand der Glaube an die Wiedergeburt und an das Karma.

Dieser Glaube ist der Versuch, einen scheinbaren Jemand ins Nichts zu projizieren und somit ein weiteres Ausweichmanöver. Das Nichts braucht keine Stützen. Die Angst vor dem Nichtssein ist eine Einladung, zu sterben und die Angst als Das zu entlarven, was sie ist: Bedingungslose Liebe in Verkleidung.